



Erzähl nochmal

Geschichten aus Religionen,
Kulturen und Zeiten

Rolf Bossart, Nadire Mustafi,
Monika Winter-Pfändler, Michael Zahner (Hg.)

Erzähl nochmal

Geschichten aus Religionen,
Kulturen und Zeiten

kostenlose Leseprobe

EDITION **N Z N**

BEI **T V Z**

Theologischer Verlag Zürich

Inhaltsverzeichnis

Vom Anfang und Ende der Welt und vom Leben und Arbeiten in der Zwischenzeit

1	Adam und Eva im Paradies	11
2	Der erste Mensch	13
3	Der Steinhauer	16
4	Der Tod und der Gänsehirt	18
5	Der Yogi und der Skorpion	20
6	Die drei Fragen	20
7	Die drei Spinnerinnen	24
8	Die Erschaffung der Welt	26
9	Die Erschaffung der Erde	28
10	Die Sorge erschafft den Menschen	29
11	Die Sintflut, Noah und die Arche	30
12	Frau Holle	33
13	Hans im Glück	36
14	Jona und der Wal	41
15	Rumpelstilzchen	44
16	Vielleicht fehlt nur noch eine Stimme	47
17	Was man tragen kann	48
18	Wie das Feuer zu den Griechen kam	49
19	Wie das Feuer zu den San kam	51

Von Eltern, Geschwistern und Freunden

20	Das Märchen von der einsamen Prinzessin	55
21	Das Wasser vom Klosterbrunnen	57
22	Der König und der Hund	58
23	Der Vater und seine zwei Söhne	60
24	Der weise Richter Salomon	61

25	Die Bremer Stadtmusikanten	62
26	Josef und seine Brüder	65
27	Sand oder Stein	75
28	Schneeweisschen und Rosenrot	76
29	Siebenundsiebzigmal	78
30	Über Freunde und Feinde	80
31	Wasser statt Wein	81
32	Zwei ungleiche Geschwister	82

Vom Kleinen und Grossen und von der Wahrheit

33	Dädalus und Ikarus	85
34	Der Fischer und der Tourist	87
35	Der Mann mit den Bäumen	88
36	Der Turmbau zu Babel	89
37	Des Kaisers neue Kleider	90
38	Die Glocke von grünem Erz	94
39	Diogenes und Alexander der Grosse	96
40	Gewohnheit macht unempfindlich	98
41	Joachim der Zöllner	99
42	Odysseus und das Trojanische Pferd	104
43	Vater, Sohn und Esel	106
44	Vom Fischer und seiner Frau	107
45	Was ist das Leben?	113
46	Welcher Ring ist der richtige?	114

Von Dummen, Klugen und Weisen

47	Bauer und Teufel	117
48	Bohnen in der Tasche	118
49	Das Märchen von den zwölf Monaten	118
50	Der Traum des Sultans	120
51	Die Kieselgeschichte	121
52	Drei Wünsche von Vishnu	122
53	Drei Wünsche für Herrn und Frau Holzfäller	123

54	Niemand glaubt Cassandra	125
55	Onkelos und die Mesusa	126
56	Sei wie ein alter hässlicher Baum	128
57	Warten auf die Seele	129
58	Wie man grosse Aufgaben erledigt	129
59	Wie die Schildbürger Licht in ihr Rathaus brachten	130

Von Göttern und Göttinnen, vom Himmel und von der Unterwelt

60	Amritas Bewährung	135
61	Der Teufel mit den drei goldenen Haaren	137
62	Die Göttin im Bananenbaum	143
63	Die Königin und ihre drei Töchter	145
64	Ganesha und der Mond	146
65	Heisses und Kaltes	149
66	Legende von den 36 Gerechten	150
67	Marie und Michael	152
68	Mose holt im Himmel die zehn Gebote	156
69	Orpheus und Eurydike	157
70	Solange man noch weiss, was man vergessen hat	159
71	Vom König, der Gott sehen wollte	160
72	Wer soll König sein?	162
73	Wie der Kolibri den Himmel höher hob	163
74	Wie Vishnu den Göttern den Unsterblichkeitstrank zurückbrachte	165

Vom Guten, vom Bösen und von allem dazwischen

75	Clara Velasquino und der König	169
76	Das Beispiel des barmherzigen Samaritaners	171
77	Der Anwalt der Magd	172
78	Der falsche Mann	172
79	Der Richter und der Teufel	174
80	Der Rosengarten	177

81	Der weise Dieb	177
82	Die Arbeiter im Weinberg	180
83	Die Kartoffelprobe	181
84	Die Sonne und die Wolke	182
85	Wie die Tiere des Waldes den Frieden verloren	182
86	Geheime Hilfe	188
87	Gewaltlosigkeit	189
88	Hat der Dieb denn gar keine Schuld?	189
89	Jesus wird auf die Probe gestellt	190
90	Wer ist ohne Schuld?	191
91	Martin, der Schuster	192
92	Wie man säen soll	194
93	Zachäus, der Zöllner	194

Von Vorfahren, Religions gründern und Heiligen

94	Amos von Tekoa: Reichtum und Gerechtigkeit	197
95	Das Leben und die Lehre Buddhas	198
96	Der Tod von Buddha	201
97	Der Tod von Jesus	203
98	Die drei Könige besuchen Jesus	205
99	Die Geburt und die Berufung von Mose	207
100	Die Geburt und die Berufung von Muhammad	210
101	Die Geburt von Jesus in der Bibel	213
102	Die Geburt und der Tod von Jesus im Koran	215
103	Elisabeth von Thüringen: Brot und Rosen	218
104	Esther von Schuschan: Klugheit und Mut	219
105	Franziskus von Assisi: Schwester Sonne und Bruder Mond ..	222
106	Gallus von Irland: Bär und Klausen	226
107	Huldrych Zwingli von Zürich: Wurst und Wort	228
108	Martin von Tours: Schwert und Mantel	230
109	Niklaus von Flüe: Einsamkeit und Friedenstiftung	232
110	Wiborada von St.Gallen: Rat und Rettung	234
111	Vom klugen Esel	236

Erzähl nochmal! Nachwort

Register

Quellenverzeichnis

Das Märchen von der einsamen Prinzessin 20

In allen Räumen des Schlosses strahlten Kronleuchter. Denn der König liebte das Licht. Selbst für die Mauselöcher gab es Glühbirnen. Mit grossen Scheinwerfern wurde nachts die Dunkelheit vor den Fenstern vertrieben. Dann sass der König an seiner weiss gedeckten Tafel und ass Zitroneneis mit Schlagsahne. Sängern sangen mit hellen Stimmen. Auf dem Schachbrett standen nur weisse Figuren: weisse Könige, weisse Damen, weisse Bauern. Niemand konnte damit spielen. Nur Schneeball, die Katze, warf manchmal die Pferdchen herunter, weil sie sich so langweilte. Eines Nachts fiel der König beim Tanzen um. Er hatte seit Jahren nicht mehr richtig geschlafen. Der Leibarzt trug ihn in sein Himmelbett. «Aber die Lampe anlassen», flüsterte der König schon halb im Traum.

Im Norden des Parks stand ein dunkler Turm. Dort wohnte die Königin. Sie liess am Morgen schwarze Samtvorhänge vor die Fenster ziehen. Den ganzen Tag lag sie im schwarzen Pyjama in schwarzen Seidenkissen und schlief. Den Turm verliess sie nur in mondlosen Nächten. Natürlich fuhr sie schwarz in der Strassenbahn, und der Fahrer musste extra das Licht ausschalten. Am Schwarzmarkt stieg sie aus. Dort traf sie sich mit düsteren Gestalten, um Schwarzer Peter zu spielen. Gewann sie Lakritzschnecken dabei, konnte man ihr dunkles Lachen hören. In der rabenschwarzen Nacht leuchtete nur die Glut ihrer schwarzen Zigarre. Kam sie endlich nach Hause, ass sie Pumpernickel mit Blutwurst, dazu trank sie Starkbier. Dann kämmte sie ihr langes pechschwarzes Haar und träumte vom Schwarzen Meer.

Die Tochter der Nachtkönigin und des Lichtkönigs war eine kleine, einsame Prinzessin. Im hellen Schloss ihres Vaters musste sie immerzu auf Bällen tanzen, spielen, Eistorte essen und Bilderbücher mit Glitzerbildern betrachten. Die Augen taten ihr weh davon. Im Turm der Mutter stürzte sie in der Finsternis die Treppen hinunter. Auch hasste sie die Kleider, die sie dort tragen musste, die Hüte und Sonnenbrillen. So ging sie früh eigne Wege. Kehrte nur heim, wenn sie Hunger hatte. Ass in der

weissen Küche: Nudeln mit Sahnesosse – oder in der schwarzen: Mokkatorte und Fliederbeersuppe.

Im Schlosspark sah die Prinzessin den Enten beim Schwimmen und den Schmetterlingen beim Fliegen zu. Niemand kümmerte sich um sie. Eines Tages entdeckte sie einen Brunnen. Die Sonne schien warm auf den alten gemauerten Rand. Leer und trocken führte ein Schacht in die Tiefe.

Der Wind schüttelte den Holunderbusch, und zwischen seinen Blättern ertönte eine Melodie. Da sprang die Prinzessin auf den Brunnenrand. Sie tanzte, tanzte, bis der Wind weiterflog zu den Pappeln.

Erschöpft setzte sich die kleine Tänzerin und liess ihre Beine in den Schacht baumeln. Auf einmal – wutsch! – kam ein grüngoldener Drache aus dem Brunnen gesaut. «Wer stört meinen Frieden?», zischte er.

Zuerst erschrak die Prinzessin ein wenig, doch dann freute sie sich. «Wie schön du bist!», rief sie bewundernd.

Das hörte der Drache gern. Sofort erinnerte er sich daran, dass er der entfernte Verwandte eines chinesischen Glücksdrachens war. Das verbesserte seine Stimmung. «Wenn du zufällig einen Wunsch hast», sagte er freundlich, «will ich ihn dir erfüllen.»

Gewiss umgab ein Geheimnis den Brunnen. Denn kaum hatte der Drache gesprochen, summte eine Biene am Ohr der Prinzessin: «Wünsch dir Wasser in den Brunnen!»

Und ein Frosch quakte: «Wasser in den Brunnen!»

Die Drossel rief: «Frisch, frisch, frisch!»

Artig bat die Prinzessin: «Bring doch den Brunnen wieder zum Fliessen. Und bitte zaubere mir etwas Schönes zu essen, ich hab die Sahnewindbeutel und Mokkatörtchen so satt.»

Schwupps – verschwand der Drache im Brunnen. Gleich darauf kehrte er mit einem dicken schwarzweissen Stein zurück, den er herauswarf. Und schon füllte sich der Brunnen, der verstopft gewesen war, bis zum Rand mit Wasser.

Auf der Suche nach ihrer Tochter begegnete die Königin dem König im Park. Sie hatten sich schon seit Jahren nicht mehr gesehen. Nun standen sie voreinander und schauten sich an.

«Immer noch so schwarz?», fragte der König lächelnd.

«So schwarz wie du weiss», erwiderte die Königin.

Da merkten sie plötzlich, dass sie sich immer noch liebten. Denn Gegensätze ziehen sich bekanntlich an.

Als sie eine Weile gegangen waren, sagte die Königin: «Mir genügt eigentlich, wenn die Nacht dunkel ist.»

«Meinetwegen», antwortete der König. «Aber am Tage muss es hell sein.»

In diesem Moment rauschte es in der Luft, und sie trauten ihren Augen nicht. War das ihre Tochter, die auf einem grüngoldenen Drachen dahergeflogen kam? Die Prinzessin landete vor ihren Eltern im Gras, während der Drache kurz darauf im Wasser des Brunnens verschwand.

Vorher aber zauberte er dem Mädchen eine ganze Handvoll wunderbarer Samenkörner herbei und rief: «Tomaten, Kresse und Salat, Möhren, Radieschen und Spinat!»

«Das habe ich mir gewünscht!», jubelte die Prinzessin und wollte gleich ein bisschen davon naschen.

«Zuerst müssen die Samen in die dunkle Erde gesät werden», sagte der König und lächelte weise.

«Und zum Wachsen brauchen sie die Sonne», rief die Königin fröhlich.

Die drei machten sich an die Arbeit. Zum Glück kamen ihnen der Gärtner und seine Kinder zu Hilfe, sonst wären sie wohl heute noch nicht fertig.

Renate Schoof

Der König und der Hund 22

Als Yudhisthira den Gipfel des Himalayas erreicht hatte, erschien der grosse Gott Indra in seinem Strahlenwagen, um ihn in das himmlische Reich zu geleiten. Yudhisthira war der einzige Mensch, der den Himmel vor seinem Tod betreten durfte. Als Indra ihm befahl, seinen Wagen zu besteigen, sagte Yudhisthira, dass seine Frau und seine Brüder tot auf dem Wege lägen. Ohne sie könne er nicht in das himmlische Reich eintreten.

Der grosse Gott Indra versicherte ihm, dass diese bereits gleich nach ihrem Tod, also schon lange vor ihm in den Himmel eingegangen wären und dort inzwischen auf ihn warteten.

Yudhishthira sprach weiter und zeigte auf einen Hund: «Dieser Hund folgt uns, seit wir uns auf unsere Wanderung begaben. Ich will den Himmel nicht betreten, wenn der Hund nicht mit mir kommt.»

Indra sprach: «Heute noch wirst du die Unsterblichkeit, Erlösung und unvergängliche Glückseligkeit gewinnen. Du begehst keine Sünde, wenn du diesen unreinen Hund zurücklässt.»

«Nein», beharrte Yudhishthira, «nicht für alle Schätze des Himmels will ich diesen Hund zurücklassen.»

Indra sprach wieder: «Ein Hund ist ein unreines Tier. Wer immer einen Hund hält, kann nicht in den Himmel gelangen. Die Götter des Zorns vernichten alle Opferfrüchte, sobald sie einen Hund sehen. Du machst dich keiner Untreue schuldig, wenn du dieses widerwärtige Tier verlässt.»

Doch Yudhishthira blieb unbewegt. Lieber wolle er auf den Himmel verzichten. Er habe Frau und Brüder zurücklassen müssen, weil sie unterwegs gestorben seien, und er habe nichts für sie tun können. Dieser Hund aber sei bei ihm. Wie könne er ihn im Stich lassen, der seinen Schutz gesucht habe und ihm treu ergeben gewesen sei?!

Der Hund war jedoch kein Hund, sondern Yama selbst, der Gott des Todes und der Gerechtigkeit, aber in der Gestalt eines Hundes. Und als er Yudhishthira so sprechen hörte, warf er die Haut des Hundes ab und erschien in seiner wahren Gestalt. Er sprach: «Ich folgte dir in Gestalt eines Hundes, um dich zu prüfen. Du bist wahrhaftig fromm und gut zu allen Geschöpfen. Keiner im Himmel gleicht dir. Du bist willkommen in seinem Glanz und seinen Freuden.»

Aus dem «Mahabharata»

Sand oder Stein 27

Einst wanderten zwei Freunde durch die Wüste. Während der Wanderung stritten sie, und der eine schlug dem anderen ins Gesicht. Der Geschlagene war gekränkt. Wortlos kniete er nieder und schrieb in den Sand: «Heute hat mich mein bester Freund ins Gesicht geschlagen.»

Die zwei Freunde wanderten weiter und kamen bald darauf zu einer Oase. Dort nahmen sie ein Bad. Der Freund, der geschlagen worden war, blieb auf einmal im Schlamm stecken und ertrank fast. Doch sein Freund rettete ihn in letzter Minute.

Nachdem sich der Freund, der fast ertrunken war, wieder erholt hatte, nahm er einen Stein und ritzte folgende Worte hinein: «Heute hat mein bester Freund mir das Leben gerettet.»

Der Freund, der den anderen geschlagen und auch gerettet hatte, fragte erstaunt: «Als ich dich gekränkt hatte, hast du deinen Satz in den Sand geschrieben, aber nun ritzt du die Worte in einen Stein. Warum?»

Der Freund antwortete: «Wenn uns jemand gekränkt oder beleidigt hat, sollten wir es in den Sand schreiben, damit der Wind des Verzeihens es wieder auslöschen kann. Aber wenn jemand etwas tut, was für uns gut ist, dann sollen wir das in einen Stein gravieren, damit kein Wind es jemals löschen kann.»

Islamische Überlieferung

30 Über Freunde und Feinde

Einst besuchte der König einen buddhistischen Mönch und fragte ihn: «Herr, wie ist es möglich, bei einem Menschen zu erkennen, ob er freundlich oder feindlich gesinnt ist?»

Darauf erwiderte der Meister: «Schon früher, o Grosskönig, überlegten Weise diese Frage und fragten andere Weise danach.» Nach diesen Worten erzählte er auf die Bitte des Königs folgende Begebenheit aus der Vergangenheit:

Zu der Zeit, als Brahmadatta regierte, war der Bodhisattva sein Ratgeber in geistlichen und weltlichen Dingen. Damals wurde bei dem König ein anständiger Minister von den übrigen verleumdet. Als der König den Fall untersuchte, aber keine Schuld an ihm fand, fragte er den Bodhisattva: «Wie ist denn möglich zu erkennen, ob einer Feind oder Freund ist?»

Dieser antwortete Folgendes: «Den Feind erkennst du so: Er lächelt nicht, wenn er dich sieht, er bietet dir nicht den Willkommensgruss; er kann dir nicht ins Auge sehen und tut, was dir nicht gefällt. Deine Feinde verehrt er, doch deine Freunde ehrt er nicht; diejenigen, die gut von dir sprechen, hält er fern, doch lobt er die, die dich anklagen. Auch kein Geheimnis sagt er dir, doch plaudert er alle deine Geheimnisse aus; er preist nicht eine Tat von dir und lobt auch nicht deine Einsicht. Über dein Unglück freut er sich, über dein Glück freut er sich nicht. Wenn er ein gutes Essen erhält und du nichts bekommen hast, so zeigt er kein Mitleid für dich, dass du auch etwas bekommst. Dies sind die Zeichen, die man bei dem Feind bemerken kann.»

Darauf wurde er nach den Eigenschaften eines Freundes gefragt und er gab folgende Auskunft: «Den Freund erkennst du so: Wenn du weit weg bist, so denkt er an dich, und wenn du kommst, so freut er sich; von Jubel ist er dann erfüllt, mit frohem Wort begrüsst er dich. Deine Freunde verehrt er, doch deine Feinde ehrt er nicht; diejenigen, die dich anklagen, hält er fern, doch lobt er die, die gut von dir sprechen. Auch ein Geheimnis sagt er dir, doch dein Geheimnis verrät er niemandem; er preist auch deine Taten und rühmt deine Klugheit. Über dein Glück freut er sich, über dein

Unglück aber nicht. Wenn er ein gutes Essen hat, du aber nichts bekommen hast, so zeigt er Mitleid und teilt mit dir.»

Der König war über die Rede des Bodhisattva hocherfreut und liess ihm grosse Ehrung zuteilwerden.

Buddhistische Lehrgeschichte

Wasser statt Wein 31

Irgendwo in China sollte eine Hochzeit gefeiert werden. Die Brautleute waren arm, aber eine schöne Hochzeit wollten sie doch feiern und viele Menschen dazu einladen. Geteilte Freude ist doppelte Freude, dachten sie. Ihre Freude sollte ansteckend sein und allen Trübsinn überwinden. Darum baten sie ihre Gäste, jeder möge zum Fest einen Krug Wein mitbringen. Am Eingang würde ein grosses Fass stehen, in das alle ihren Wein giessen könnten. So sollte einer die Gabe des anderen trinken, und alle sollten miteinander fröhlich sein.

Das Fest begann. Es kamen viele Gäste, keiner war zu Hause geblieben, und alle schöpften aus dem grossen Fass.

Doch wie tief war das Erschrecken der Brautleute und ihrer Gäste, als sie merkten, dass in ihren Bechern nichts als Wasser war. Versteinert starrten sie sich an. Jeder von ihnen hatte gedacht: Den einen Krug Wasser, den ich in das Fass giesse, wird niemand bemerken.

Geschichte aus China



Von Dummen, Klugen und Weisen

Bohnen in der Tasche 48

Pablo vom mexikanischen Puebla-Volk steckte am Morgen beim Anziehen zehn Bohnen in die rechte Tasche. Am Abend nahm er die Bohnen wieder aus der linken Tasche heraus. Einmal beobachtete ein anderes Kind, was Pablo am Morgen und am Abend mit den Bohnen tat und wurde neugierig: «Was machst du mit den Bohnen?»

Pablo antwortete: «Jedes Mal wenn mir etwas gelingt oder wenn ich etwas Gutes mache, nehme ich aus der rechten Tasche eine Bohne und lege sie in die linke. Am Abend nehme ich sie beim Zubettgehen wieder heraus und erinnere mich an all das Gelungene, an all die guten Worte und Taten des vergangenen Tages. Und am nächsten Morgen fange ich von vorne an und hoffe, dass jeder Tag so viel Gutes bringt, dass alle meine Bohnen bis am Abend von rechts nach links gewandert sind»

Sage aus Mexiko

Das Märchen von den zwölf Monaten 49

Es war einmal eine alte Frau, die zu arm war, um sich im Winter Holz oder Kohle zu kaufen. Ihr Häuschen blieb kalt. Wenn die Temperaturen besonders tief waren, ging sie in den Wald und sammelte trockenes Laub, um ihr Zuhause wenigstens ein bisschen zu heizen. Als sie eines Tages vom Laubsammeln zurückkam, sah sie in einer Höhle ein Licht. Als sie die Höhle betrat, sassen zwölf schöne, junge Männer dort drinnen.

«Seid gegrüsst», sagte die Alte.

«Grüss Gott, Mütterchen», antworteten die zwölf Männer, «heute ist es schrecklich kalt!»

«So schlimm ist es auch wieder nicht», sagte sie, «es ist nun einmal Winter, und in dieser Zeit des Jahres muss es doch kalt sein.»

Keiner der jungen Männer erwiderte dazu etwas. Dafür blickten sie sich vielsagend an. Nach einer Weile sagte einer von ihnen: «Hast du denn den Winter lieber als den Sommer?»

Das Mütterchen verneinte: «Mir ist eigentlich alles recht!»

Die zwölf Männer strahlten und fragten: «Du findest also gar keinen einzelnen Monat schlecht?»

Die alte Besucherin erwiderte: «Ich finde, dass jeder Monat auf seine Art schön ist. So, aber jetzt muss ich nach Hause.»

Das Mütterchen stand auf, und die zwölf Männer gaben ihr den Sack mit dem Laub auf den Rücken. Als sie zu Hause ankam und den Sack öffnete, was befand sich wohl darin? Ganz viele glänzende Goldstücke! Von diesem Tag an lebte die alte Frau glücklich und ohne Sorgen und hatte im Winter stets eine geheizte Stube.

Im Nachbarhaus lebte ebenfalls eine alte Frau. Sie fand keine Ruhe, weil sie unbedingt wissen wollte, woher ihre Nachbarin den unverhofften Reichtum hatte. Also liess sie es sich alles haargenau erklären. Darauf nahm sie einen Sack, stopfte ihn bis oben voll mit Laub und ging damit zur Höhle. Immer noch sassen dort die zwölf jungen Männer.

Sofort jammerte die alte Frau los: «Ui, es ist ja so bitterkalt, es wäre besser, es gäbe keinen Winter!»

Die zwölf Männer schauten sich bedeutungsvoll an und schüttelten die Köpfe. «Wie gefallen dir denn die anderen Jahreszeiten?», wollten sie von der Besucherin wissen.

«Die sind auch nicht besser», klagte sie. Jetzt kam sie in Fahrt: «Der März macht alle krank, der April weiss nie, was er will, der Mai macht allen Kopfschmerzen mit seinem Blumenduft, im Juni sind die Nächte zu kurz, Juli und August sind zu heiss, und im September wird es schon wieder kalt. Nein, eigentlich gefällt mir keiner der zwölf Monate!»

Die zwölf jungen Männer sagten nichts und schüttelten die Köpfe. Immerhin halfen sie der Frau, den Sack auf ihre Schultern hieven. Die Alte rannte, so schnell sie konnte, nach Hause. Und als sie ihren Sack öffnete, was fand sie wohl darin? Nur dürres Laub. Denn die zwölf Monate hatten sie nach ihren Reden belohnt.

Märchen aus Griechenland

Wer soll König sein? 72

Unter gläubigen und nichtgläubigen Juden entbrannte kürzlich ein Streit über die zehn Gebote. Die Zweifler fragten die Juden, weshalb diese Gebote denn so weit hinten in der Tora stünden und nicht am Anfang, wenn sie doch das Wichtigste von allem seien.

Eine alte Rabbinerin antwortete mit folgender Geschichte:

«Einst kam ein weiser, starker Mann in ein fernes Land. Er sah, wie die Menschen in Armut lebten, und wollte ihnen helfen. «Lasst mich euer König sein», sprach er zu ihnen, «dann werde ich euer Land neu ordnen, und es wird euch gutgehen.»

Da sagten die Leute zu ihm: «Hast du uns etwa schon irgendetwas Gutes getan, dass du über uns herrschen willst?»

So baute der Mann zuerst einen Brunnen, hob einen Graben aus, um den Sumpf trocken zu legen, und legte einen Obstgarten an. Dann trat er wieder vor alle hin und bot nochmals an, ihr König zu sein. Und nun sagten sie ja und krönten ihn zu ihrem neuen König.

Genauso befreite Gott zuerst die Israeliten aus der ägyptischen Sklaverei, gab ihnen in der Wüste zu essen und bewahrte sie vor den Überfällen der Feinde. Erst danach sagte er zu ihnen: «Ich will euer Gott sein, hier sind meine Gebote, haltet sie.»»

Jüdische Tradition

108 Martin von Tours: Schwert und Mantel

Als es noch das Römische Reich gab, kam dort, wo heute Ungarn liegt, ein Junge auf die Welt, den seine Eltern Martin nannten. Als Martin erwachsen war, wurde er, wie schon sein Vater, Soldat in der Armee des römischen Kaisers. Denn der Kaiser hatte ein Gesetz erlassen, nach dem der Sohn eines Soldaten auch Soldat werden musste. Viele Jahre diente er dem Kaiser und wurde sogar zum Offizier befördert. Martin war beliebt, denn er half denen, die seiner Hilfe bedurften, und er lebte bescheiden und behielt von seinem Sold nur das, was er für sein eigenes Leben nötig hatte.

Einmal war der Winter besonders kalt. Die Menschen saßen in ihren Häusern am Feuer. Sogar die Tiere in den Ställen rückten enger zusammen. Eines Abends kam Martin am Stadttor vorbei und beobachtete dort einen Mann, der nur noch Lumpen als Kleider hatte. Zitternd und schlotternd vor Kälte bettelte er die Leute an, die durch das Stadttor gingen, ob sie ihm nicht eine Kleinigkeit geben könnten. Aber niemand beachtete ihn. Martin wollte ihm helfen, doch er hatte nichts dabei, das er dem Bettler hätte geben können.

Ohne lange zu zögern, griff er nach dem Schwert, nahm seinen wärmenden Mantel, teilte ihn in der Mitte durch und gab die Hälfte dem Bettler. Dann ging er weiter, nur noch mit dem halben Mantel bekleidet.

Einige Leute, die ihn so sahen, lachten ihn aus, denn mit dem zerschnittenen Soldatenmantel sah Martin wohl recht seltsam aus. Andere, die dem Geschehen am Stadttor zugesehen hatten, schämten sich, dass sie den Bettler so verachtet hatten, obwohl sie genug dabeigehabt hätten, um ihm etwas davon abzugeben.

Als Martin Jahre später seinen Dienst als Offizier beendete, wollte er fortan wie Jesus den Armen helfen und ihnen Hoffnung schenken. Er baute etwas abseits der französischen Stadt Tours ein kleines Kloster, das er zusammen mit einigen Gefährten bewohnte, und wirkte viel Gutes für die Menschen. Martin wurde geliebt und verehrt.

So verging die Zeit, und in der ganzen Gegend sprach man von Martin als einem frommen und gütigen Mann. Eines Tages suchten die Bewohner von Tours einen neuen Bischof, denn der alte Bischof war gestorben. Manche meinten sogleich: Wir wollen Martin zum Bischof!»

Andere entgegneten: «Ein Bischof hat eine hohe Würde, und das muss man ihm auch ansehen. Martin sieht nicht aus wie ein Bischof; seine Kleider sind armselig, und er sieht ungepflegt aus.»

Auch Martin selbst wollte nicht Bischof werden und weigerte sich, das Kloster zu verlassen. Ein Mann aus Tours schaffte es schliesslich, ihn dazu zu bringen, mit in die Stadt zu kommen: Er schwindelte ihm vor, dass seine Frau sehr krank sei und Martins Hilfe brauche.

Wie sich die beiden nun der Stadt näherten, säumten immer mehr Menschen die Strasse. Als Martin endlich in der Stadt ankam, wurde er sogleich zur Kirche geführt und zum Bischof geweiht.

Auch noch mehr als 1600 Jahre nach seinem Tod wird die Geschichte vom geteilten Mantel erzählt. Am 11. November, dem Martinstag, ziehen an vielen Orten abends Kinder mit Laternen durch die Dörfer und Städte zum Zeichen, dass schon ein kleines Licht die kalte Nacht hell und warm machen kann.

Nach der Vita Sancti Martini des Sulpicius Severus



Hier ein gieriger Fischer, da ein unglaubliches Orakel; ein Prophet, der sich weigert, seinen Beruf auszuüben, und Tiere, die ihre Talente gemeinsam einsetzen – in Märchen und Mythen, in Geschichten aus Heiligen Schriften und verschiedenen Kulturen kommen ethische und existenzielle Fragen zur Sprache. Im Erzählen werden Probleme des Zusammenlebens erörtert, die Grenzen zwischen Fantasie und Wirklichkeit oder zwischen Himmel und Erde ausgelotet. Solche Erzählungen können die Vorstellungskraft für das Gute, für das Schöne stärken, aber auch für Konflikte und Widersprüche sensibilisieren.

In einer multikulturell geprägten und säkularen Gesellschaft eignen sich Geschichten zur Vergewisserung über gemeinsame Grundlagen. Diese moderne Sammlung bietet eine sorgfältige Auswahl aus unterschiedlichen Zeiten, Religionen und Kulturen. Erzähl nochmal – im Unterricht und zu Hause.

Mit Zugangsberechtigung zu Materialien für den Unterricht auf der Webseite erzaehlnochmal.ch.

- Vorlesebuch für Haus und Schule
- Traditionsgut aus verschiedenen Kulturen
- Gebündelt nach Fragestellungen und Themen
- Erschlossen mit einem Register

Herausgegeben von Rolf Bossart, Nadire Mustafi, Monika Winter-Pfändler und Michael Zahner.
Illustriert von Dale Forbes Molina.

Edition NZN bei TVZ

ca. 264 Seiten, 17 × 24 cm, Hardcover mit farbigen Abbildungen

ca. CHF 36.00 – EUR 36,00 – EUA 37,10

Auslieferung: Juni 2023

ISBN 978-3-290-20237-8



Pädagogische Hochschule
St.Gallen

